

Das Jugendbuch : Mitteilungen über Jugend- und Volksschriften : herausgegeben von der Jugendschriftenkommission des Schweiz. Lehrervereins : Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung, Dezember 1939, Nr. 6

Autor(en): **Fischli, Albert**

Objektyp: **Appendix**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerzeitung**

Band (Jahr): **84 (1939)**

Heft 49

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DAS JUGENDBUCH

MITTEILUNGEN ÜBER JUGEND- UND VOLKSSCHRIFTEN

HERAUSGEGEBEN VON DER JUGENDSCHRIFTENKOMMISSION DES SCHWEIZ. LEHRERVEREINS
BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

DEZEMBER 1939

5. JAHRGANG, NR. 6

Allerlei Sprachsünden im Schweizer Jugendbuch

Das Schweizer Jugendbuch ist in einem sichtlichen Aufschwung begriffen. Dies sei mit Freuden festgestellt. Schriftsteller und Verleger strengen all ihre Kräfte an, unsern Mädchen und Buben bodenständige Kost von Wert und Gehalt zu bieten. Besonders die diesjährige Ernte ist reich wie noch nie und verdient Anerkennung. Aber auf einen Mangel sei es gestattet, einmal den Finger zu legen: auf die Sprache. Es geschieht dies keineswegs aus der Sucht, zu nörgeln und herunterzumachen. Im Gegenteil! Wir haben den Ehrgeiz, zu wünschen, dass unsere Schweizer Jugendschriften auch in ihrer sprachlichen Form untadelig seien und den Vergleich mit den ausländischen nicht zu scheuen brauchen. Und da ärgern wir uns, immer und immer wieder auf sprachliche Unzulänglichkeiten und Fehler zu stossen, die bei einiger Sorgfalt und sprachlicher Selbstzucht so leicht zu vermeiden wären.

Es sei mir gestattet, im folgenden eine kleine Musterkarte solcher Sprachwidrigkeiten vor den Lesern auszubreiten. Die sämtlichen Beispiele sind neuesten Schweizer Jugendbüchern entnommen.

Viele von den zu rügenden Fehlern haben in unserer heimischen *Mundart* ihren Ursprung. So die Anwendung des falschen Geschlechts:

«Man sollte den Arzt rufen oder sie in *den* Spital bringen.» «Leider ist kein Spital in der Nähe.» «Wir machen selber *einen*», krächte H. —

Und anderswo:

«Das ist ja gar kein Spitz!» (im Sinne von Spitze. Spitz bezeichnet aber schriftdeutsch entweder eine Hunderrasse oder einen kleinen Rausch). —

Mundartlich sind Wendungen wie: «Wehrt sie, jagt sie weg!» (die Sau, die den Hut der Tante auffrisst). Oder: «Nichts ist!» wehrte Migg ab (nüt isch). Oder: «Jetzt kommen wir wegen dir (deinetwegen) noch zu spät.» Und ähnlich: «Eine Belohnung? Für was (wofür)?»

Wohlbekannt dürfte jedem Lehrer der folgende Lapsus sein: «Man muss ihm (dem Geissbock) nur den Kopf auf den Boden drücken, wenn er auf *einem* los will.» —

Man hat ferner nicht eine Bedingung *zu machen*, sondern *zu stellen*; man begleitet jemanden nicht in der Richtung *auf* Genf, sondern *nach* Genf (es führt kein *ander* Weg nach Küsnacht); man wird nicht leicht *schwindlig*, sondern es *schwindelt* einem leicht.

In Vergleichen bezeichnet das Bindewort «als» bekanntlich das Andersein, «wie» das Gleichsein. Es ist also unrichtig, zu sagen: Das war alles anders, *wie* sie sich vorgestellt hatten. Oder: Es war anders *wie* in der Schule. — Fehlerhaft überflüssig ist das «als» in dem Satze: Die Kleine begann ungesäumt von dem Gewächs

abzureissen, so viel *als* sie in ihre Händchen nehmen konnte.

Die Unterscheidung von hin und her scheint besonders unsern Schriftstellerinnen Schwierigkeiten zu machen, wie aus folgenden Beispielen zu ersehen ist: Das Haus sollte frisch *hinuntergeputzt* werden. — Sie badeten die Laura in der Giesskanne des Gärtners Moor. Aber man musste die Puppe schnell wieder *hinaus* nehmen. — Kam dort nicht jemand die Strasse *hinauf*? — Kommt *hinauf* zum Tee! — Und dann kam der Milchmann Hafner noch schnell die Treppe *hinauf*. — Die Maiskolben haben sie mir *hinuntergeschlagen*. — In der Mundart ist uns allerdings die Mühe des Unterscheidens zwischen hin und her erspart (chumm yne! gang use!); aber die Handhabung der beiden Umstandswörter bietet in den meisten Fällen doch geringe Schwierigkeit (hin = von mir weg! her = zu mir her!).

Echt schweizerisch ist auch die Verwechslung der Bin- mit der Habe-Form in den folgenden Beispielen: Er *war* (statt hatte) nichtsahnend in der Küche gestanden. — Ich *bin* (habe) auch nicht auf dem Bauch gelegen. — Auch die Kinder, die einen Augenblick wie vor Schrecken erstarrt gestanden *sind* (haben), eilen zu dem Verunglückten.

Auch mit dem *Konjunktiv* stehen unsere Jugendschriftsteller zuweilen auf gespanntem Fuss: «Wenn zwei Zicklein da *sind*, so gehört jedem von euch eines. Das *ist* sonst ungerecht.» — Steht hier die Wirklichkeits- statt der Möglichkeitsform, so haben wir den umgekehrten Fall im folgenden Beispiel: In diesen zwei Jahren vergass ich, dass ich eigentlich ein fahrender Geselle *sei* (war). — Vollends unerträglich ist die Vermischung der beiden Aussagearten in dem auch sonst schlechtgeformten Satze: Ob die Kinder immer warm haben, fragen sie, ob sie gesund *sind*, und ob sie auch immer brav und folgsam *seien*, so dass Grossvater und Tanteli keinen Verdruss haben.

Ferner ist die Anwendung der *Vorvergangenheit* eine Klippe, «dran auch die gescheitern Schiffer gerne scheitern». So darf man nicht sagen: Am meisten Aufsehen erregten die Fahnen, die einst mit Radezky hinausgezogen *sind*. — Oder: Lisebethli hatte sich gestern gefürchtet. Es *drängte* immer heim (hatte gedrängt). Lisebethli hatte gestern gefroren. Der Wind *blies* so kalt (hatte geblasen). — Nun trug er ein Paar Posthosen aus Vaters alten. Ein Paar blaue neue Hosen. Und man *gab* sie ihm umsonst (hatte gegeben). — Er verschwieg, dass es seiner Ueberredungskunst *bedurfte* (bedurft hatte), um die Bedenken des Schulrates zu überwinden.

Das *Imperfekt* ist die Zeit der Erzählung. Unrichtig ist es daher, es für eine tatsächliche Mitteilung zu verwenden: Ich sagte ihr, der Tegethoff sei ein österreichischer Admiral gewesen, der Anno 1864 bei Helgo-

land gegen die Dänen *kämpfte* und Anno 1868 bei Lissa die italienische Flotte *besiegte* (gekämpft und besiegt hatte).

Dass Subjekt und Prädikat hinsichtlich der Zahl im Einklang stehen müssen, das wissen wir alle; aber — «menschlich ist es, Sünde treiben», auch hie und da im geschriebenen Wort. Dann entstehen Satzgebilde, wie: Da kam plötzlich Trudeli daher gerannt und hinter ihr drein zwei lustige, schneeweisse Zicklein. (Zwei lustige, schneeweisse Zicklein . . . kam gerannt — nein, das geht wahrhaftig nicht.) Oder: Er deutet auf die Bilder an der Wand. Daran hängt eine Vergrösserung des Ingenieurs und verschiedene Bilder von Hochzeitspaaren (verschiedene Bilder hängt — das Ohr empört sich!).

Eine Schlamperei, die wir nicht einmal unsern Schülern durchgehen lassen, liegt in der Wiederholung gleicher Wörter auf engem Raum: Nicht einmal das bisschen Durst könnt ihr *ertragen*. In den Bergen muss man auch Strapazen zu *ertragen* wissen. — Oder: . . . dass ihr Zopf und Röcklein im Winde *flogen* . . . Und gleich im nächsten Satz: . . . wo die Hobelspäne in alle Ecken *flogen*. — Oder: Wenn ihr nicht bessere Ordnung haltet, bleiben wir *besser* zu Hause. Oder gar: *Jetzt* standen aber schon eine Menge Leute auf dem Bahnsteig, die alle einzusteigen wünschten. *Jetzt* müssen wir uns schnell gute Plätze besetzen.

In diesem letzten Beispiel wird jedermann auch die Häufung von unnützen, überflüssigen Wörtern (jetzt, aber, schon) tadeln. Für solche störende *Wörterverschwendung* gebe ich hier noch einen krasserer Beleg: Pöli hätte den Schrecken noch bald einmal überwunden gehabt. Aber dass er obendrein noch von allen ausgelacht wurde, das machte sein kleines Gesicht wieder einmal dunkelrot.

Knappheit des Ausdrucks ist fast immer zu loben. Man kann jedoch auch des Guten zu viel tun, wie folgender Satz erweist: Sie wollten feststellen, *welcher* Abgeordnete zu *welchem* Land gehörte. Ueberhaupt diese Pronomina! Sie haben auch ihre Tücken. Einem verfeinerten Sprachgefühl müsste ein Papierfürwort wie «diejenigen» unausstehlich sein: Aber als Hans Bühler sich anerbote, auch *diejenigen* der Buben hinaufzutragen, wehrten diese ganz beleidigt ab. — Zum Nachtessen waren wir nicht *unsrer* — sondern unser zweiundzwanzig. Der Wessenfall des persönlichen Fürwortes ist hier mit dem des Possesivums verwechselt. — Gelegentlich wird an Stelle des hinweisenden, das persönliche Fürwort gesetzt. Dass ein solches Vorgehen zu Missverständnissen führen kann, zeigen die folgenden Belege: Arthur hüpfte laut jubelnd in der Stube umher. Heute durfte man all die guten Sachen vom Christbaum nehmen und verteilen. *Er* wehrte sich, als man ihn in den Kachelofen schob. (Begreiflich! Der arme Arthur!) — Es gab da doch einen Friedli und einen Hannesli und den Gottfried und den Jakob. Er war der älteste der Buben und hiess darum wie der Vater. (Welcher von den vieren war der Aelteste? so fragen wir unwillkürlich. «Dieser» statt «er» hätte jeden Zweifel behoben.)

Da gerade von *unklaren Beziehungen* die Rede ist, seien ein paar weitere Beispiele hiefür angereicht: Als der Vater kam, durfte Ruthli in *seine* Wunderschachtel greifen. (In wessen Wunderschachtel? Des Vaters? Ruthlis?) — Aber der Vater hatte Evi geschlagen, und der Fleck auf dem Tisch war doch nicht von *ihm*. — Die Tulipa war schon letztes Jahr ihre Lieblings-

kuh gewesen. Jetzt stellte sie sich für die Ferienwochen wieder vor, sie sei ihr Besitz. —

Sicher ist es ein löbliches Bestreben, den Gemeinplätzen aus dem Wege zu gehen. Man darf aber, um neu wirken zu wollen, nicht Wörtern einen neuen, ungebräuchlichen Sinn unterschieben. So weiss ich, was mit einem verlorenen Geldbeutel gemeint ist, unter einem *verlorenen* Gesichtchen aber kann ich mir mit dem besten Willen nichts denken, wohl aber unter einem traumverlorenen. Ich weiss, was eine «entsetzte Stadt» heissen will, nämlich eine, die belagert war, und die eben durch ein Entsatzheer aus der feindlichen Umklammerung befreit wurde. Was aber ist ein *entsetztes* Geschrei? Oder sollte es nicht doch ein entsetzliches sein? Ein verängstigtes Huhn, ja, das gibt es wohl. Aber ein *verängstigtes* Gegacker?

Und was sagen die Lehrer zu Sätzen wie diesen?: Das Porzellan war zu schön, um davon zu essen. — Ich werde euch anzeigen und eure Bilde einhändigen. — Sie gönnten sich kaum eine Atempause zwischen den Tassen, die sie immer miteinander hinunterschütteten. — Primo dachte immer an den Erschossenen, der ihm so verlockend von dem Lande jenseits der Grenze gesprochen hatte. — Mr. H. tanzte mit der Lehrerin mit dem Zwickel, die vor lauter Stolz vergass, ihn sich auf die Nase zu klemmen. —

Aber ich will hier Schluss machen, obwohl mir das Material noch längst nicht ausgegangen ist. Ich habe absichtlich jede Namensnennung vermieden, um ja niemand anzuprangern. Doch möchte ich dieses bemerken: Mehrere der diesjährigen Jugendbücher sind so sauber und sorgfältig geschrieben, wie wir es von allen wünschten. Denn Sprachfehler und Schludrigkeiten in einem Buch sind wie Flecken auf einem saubern Kleid. Und noch eine Erwägung ist zu machen: Unsere Kinder sollten aus den Büchern, die sie lesen, auch lernen können, wie man mindestens korrekt, aber noch lieber, wie man gefällig und schön schreibt. Deshalb sei an alle, die es angeht, die Mahnung Friedrich Nietzsches gerichtet: Nehmt eure Sprache ernst!

Albert Fischli.

Ein Eidgenosse, wie er nicht sein soll

Mit dem Verzeichnis empfehlenswerter Jugendschriften «Das gute Jugendbuch», das in diesen Tagen durch einen Nachtrag ergänzt wird, sucht die Jugendschriftenkommission des SLV Kinder und Erwachsene, Käufer und Verkäufer zu beraten. Wer sich an dieses Verzeichnis hält, kann versichert sein, dass er auf keine schlechten Schriften stösst. Aber die grosse Zahl der Bücher, die auf den Markt geworfen werden, legt uns eine weitere Aufgabe nahe. Wie es zu unserer Arbeit gehört, gute Bücher verbreiten und fördern zu helfen, so muss es m. E. unsere Pflicht sein, vor dem Ankauf minderwertiger Bücher zu warnen. Wo die Reklame die Werbetrommel rührt, muss auch die sachliche Stimme des Fachmannes zu hören sein.

In Nr. 4 der «Jugendbuch»-Beilage 1938 habe ich zu zeigen versucht, was von einem guten Jugendbuch verlangt werden muss. Ich will das dort Gesagte heute nicht wiederholen, sondern an einem Beispiel dartun, wie angebracht es wäre, wenn bei allen Jugendbüchern der äusseren Form die nötige Sorgfalt geschenkt würde, und wie wichtig es ist, dass man Bücher nicht unbeesehen hinnimmt, sondern nach allen Seiten prüft.

Ich wähle ein Buch, das seiner äussern Haltung und unserer eidgenössischen Stimmung nach alle Sympathien verdiente, und das daher ganz sicher viele kritiklose Käufer finden wird:

Niklaus Bolt: Der Eidgenosse von Cimabella ¹⁾.

Ueber des Verfassers Absicht, über die Haupt-handlung des Buches ist nur Gutes zu sagen. Der junge Tessiner Primo, dem die Armut und das Elend seines Heimatdorfes zu Herzen gehen, sucht nach Mitteln, Arbeit und Verdienst in die Gemeinde zu bringen, und es gelingt ihm schliesslich, Cimabella zum Mittelpunkt einer Stätte reger Arbeit draussen und drinnen zu machen. Ein bedeutendes kulturelles und wirtschaftliches Problem des Tessins findet durch den wackeren jungen Eidgenossen seine Lösung. Bolt, der selber ein guter Kenner und warmer Freund unseres Sonnenlandes ist, zeigt uns, wie verhältnismässig leicht der Not, der Armut und der Auswanderung unter den Tessinern gesteuert werden könnte. Ein paar hübsche Bilder, im Tessin gezeichnet, zieren das gut ausgestattete Buch. Soweit ist mit dem «Eidgenossen» alles in bester Ordnung. Aber der edle Gedanke, der den Verfasser beseelte, darf uns nicht verleiten, das Buch unkritisch hinzunehmen.

Was ich im eingangs erwähnten Aufsatz als erste Forderung hinstellte: *das Jugendbuch muss gestaltet sein*, fehlt hier zu einem grossen Teil.

Während der äussere Bau noch ziemlich gut gefügt ist (die Not, der Wille zum Helfen, die Hilfe), befriedigt die psychologische Gestaltung nicht. Von Primo, dem Hauptträger, dürfte man annehmen, dass er scharf umrissen sei und deutlich hervortrete. Doch kann sich der Leser von ihm kein klares Bild schaffen. Primo bleibt eine ziemlich farblose Figur. Es wird von ihm mehr berichtet, als dass er lebte:

Auf S. 37 hören wir: «Er macht seinem Namen Ehre. Er ist immer der Erste in der Schule und hat dort nichts mehr zu lernen.»

S. 50: «Der Bub sah unglücklich aus, sein Blick noch mehr beschattet als sonst.» (Der beschattete Blick setzt uns in Erstaunen, denn bis anhin merkte man wenig von Primos Leid.)

S. 52: «Die Wahl (des Geisshirtens) fiel nicht auf Primo; er war den Dörflern zu nachdenklich, er hielt nicht genug zu ihnen.» (Wie wenn man das von einem elfjährigen Buben erwarten könnte!)

Auf S. 55 sagt Primo: «Ich liebe mein Vaterland». Aber der Verfasser überzeugt uns nicht. Woher kommt diese Vaterlandsliebe in den Knaben, der erfahren hat, dass viele Tessiner, sein eigener Vater ist darunter, auswandern müssen, weil das Vaterland sich ihrer zu wenig annimmt?

Wiederum unverständlich ist Primos Aufregung über die rote Fahne am 1. Mai. Woher hat er die politischen Kenntnisse? Die Männer, die aus Städten heimgekehrt sind, in denen sie zum grossen Teil unter dem Schutz der roten Fahne ihr Brot verdienen, werden diese kaum gelästert haben. Die rote Fahne am 1. Mai ist ja nicht nur Symbol der Kommunisten.

Und so bleibt uns dieser Bub immer etwas fremd, unverständlich. Wir können begreifen, dass er sich nach Bern aufmacht, um Hilfe zu erbeten; die rasche Umkehr ist schon fraglicher, und unverständlich erscheint uns, dass der Knabe zum Retter des Dorfes wird.

Die Person, die in der Geschichte am ehesten lebt und sympathisch anmutet, ist die Bisnonna. Ergreifend ist ihr Tod geschildert, und mit wenigen Zeilen gibt uns Bolt ein deutliches Bild von ihrem Begräbnis. — Aber Primos Eltern sind wieder ganz verschwommen. Der Vater schreibt aus Argentinien nie, schickt aber durch ein Genfer Geschäft seiner Familie ein Bildnis

¹⁾ Niklaus Bolt: Der Eidgenosse von Cimabella. Mit Bildern von Giovanni Müller. Verlag Friedrich Reinhardt, Basel. 207 S. Geb. Fr. 5.50.

seines Töchterchens Idea. Warum keinen Gruss, kein Wort? Warum nach Hause, wo Idea lebt, ein Bild des Mädchens? Warum ein kostspieliges Bild und kein Geld? — Auch Idea, «das reizende Schwesterchen», wie es in der Verlagsankündigung so nett heisst, «das herzige Kind», wie die Schwester S. 125 genannt wird, hat kein Leben. Sie taucht wie andere Gestalten gelegentlich auf und versinkt wieder ins Farblose. — Noch ein Beispiel für die Leere der Boltschen Figuren: die Emmentaler Arbeitslehrerin ist hauptsächlich da, um eine Belehrung ihrer beiden Kollegen entgegenzunehmen:

S. 100: «Ja, Fräulein Gerber, fast wie ein Kaminfeger konnte man nach der Gotthardreise aussehen, so rauchte es in den vielen Tunnels.»

S. 109: «Griechischer Stil, bemerkte Lehrer Stettler zu Fräulein Gerber.»

S. 141: «Dort oben, Fräulein Gerber, im reinsten Sonnenlicht betten seit Jahrhunderten die Leute von Morcote ihre Toten. Und gefeierte Männer unserer Zeit, denen die Herrlichkeit der Welt verging, liegen jetzt auch auf jener Höhe, ihr letzter Wunsch.»

Nicht nur im Charakter und in den Handlungen Primos stossen wir auf allerlei Ungelöstes; es ist auch sonst viel Fragliches im Buch enthalten: Kann eine Schulklasse ihre Reise so schnell umstellen? Werden Bundes- und Kantonsregierungen, die jahrzehntelang der Not gleichgültig gegenüberstanden, ihre Haltung so rasch wechseln, wenn ein Knabe den Wunsch nach Reformen hat? Können Männer in kurzer Zeit ihr Wesen ändern? Wie kann der Schüler Fritz, der noch nie durch den Gotthard fuhr, ein gewandter Erklärer der Gegend sein? u. a.

Ein weiterer schwerer Mangel des Boltschen Buches ist die oft *ungepflegte Sprache*. Die Verstösse betreffen 1. einen ungerechtfertigten Wechsel der Zeitformen:

S. 112: «Der Gärtner deutet auf eine Stelle ... Lehrer Wüthrich empfand die Angaben störend ... Die Schüler folgen dem Gärtner.»

S. 142: «Italien! rufen die Kinder. Bleiben aber nur ein paar Minuten im Ausland, scherzte der Reiseleiter. Der Simplon-express saust heran.»

2. Mischmasch von Deutsch und Italienisch:

S. 9: «Primo muss selber als muratorino in die Fremde.»

S. 33: «Solo per un franco! ruft der Bub.»

S. 109: «Dass die scuola dell'Emmental mitgehen wollte, rührte ihn offenbar.»

S. 131: «Er war ein uomo pio.»

Man könnte die zahlreichen, in die deutsche Sprache geschobenen italienischen Wörter, Ausdrücke und Sätze damit rechtfertigen, dass durch sie die Schilderung etwas Ortsbezogenes und damit Anschauliches erhalte. Doch nimmt sich diese Mischung nicht nur ungeschön, sondern gelegentlich auch komisch aus:

Primo heisst immer: der Bub, Idea dagegen: Bambina.

S. 22: «Schon als er ging, hatte il mio Papa Arbeit.»

S. 23: «Wenn's ein Bub ist, soll er Secondo heissen, ist's aber eine Bambina, dann Idea.»

Geradezu lächerlich ist das italianisierte Deutsch auf S. 163. Dort muss die Leiterin der Heimarbeiten, eine urchige Bernerin, dem Tessiner Regierungsrat noch auf Deutsch übersetzen, was sie ihm schon auf Italienisch gesagt hat:

«Bisnonna aber schüttelte den Kopf und sagte langsam: 'Preferisco la povertà e libertà al sistema collettivo' — ich ziehe Armut und Freiheit dem kollektivistischen System vor.»

Und wie hübsch die Bernerin übersetzt!

Bolt begnügt sich nicht damit, dem Leser durch italienische Brocken ins Bewusstsein zu rufen, dass die Handlung im Tessin spiele, er veritalianisiert auch die deutsche Sprache in unsinniger Art und Weise.

S. 10: «Hat geschrieben, il mio Ottarino. Ist Kellner in feinem Ristorante in New York. Verdient viel Geld.»

S. 52: «Sieh, Riemen aus Sacktuch, habe sie so gemacht.»
S. 129: «Will gehen bald zu ihr. Ist tot. Viele Jahre.»

Wenn wir in einer Geschichte andeuten wollten, dass sich unter Deutschsprechenden ein Tessiner befand, wäre ein solches Kauderwelsch am Platze. Aber da es sich in den angeführten Stellen ausschliesslich um Tessiner handelt und Bolt in deutscher Sprache schreibt, müssen derartige Stellen als Formmängel empfunden werden.

3. Die Emmentaler Kinder reden durchwegs Mundart. Dazu haben sie das Recht. Auffallend ist nur, dass sie dies auch in der Schule tun und dass umgekehrt die Lehrer immer schriftdeutsch sprechen, auch auf der Schulreise.

4. Neben diesen Eigenwilligkeiten in der Handhabung der Sprache stossen wir im Buch da und dort auf Sprachschnitzer:

S. 18: «Er stieg hinauf zu den weidenden Tieren, Schafe und Geissen, aber nur wenige Kühe.»

S. 113: «Sein Kollege staunt in die herrlichen Baumgruppen der Parkwiese, vorherrschend der blaugrüne Pinus Strobus aus Italien, rot die Blutbuche.»

Im Simplontunnel trägt ein Lehrer ein Gedicht über Chavez vor; es schliesst: «Er kommt auf ewig freien Himmelswegen, ein Triumphator auf des Ruhmes Wolken.» Bolt fährt fort: «Das war eine andere Kost als im Gotthardtunnel.»

Und was sollen Kinder (und Erwachsene!) anfangen mit dem Vers S. 107:

Lodernde Inbrunst fülle,
Schweizer, Dir Liebe und Mut!
Freiheit, Friede umhülle
Erde voll Streit und Blut!

Der Leser wird überhaupt darauf verzichten müssen, in die «Poesie» des Buches mit Ueberlegungen einzudringen.

An mehreren Stellen im «Eidgenossen» tritt die Absicht des Verfassers, *belehrend* zu wirken, zu unverblümt hervor, so im Gespräch mit dem Photographen Treubach über den Vogelschutz, so bei Fritzens Erklärungen im Zug, namentlich aber auf der Wanderung der Schule durch Lugano (Stadtpark, Pestalozzihof u. a.). Die Emmentaler Kinder müssen Engel gewesen sein, wenn sie den Erklärungen des Stadtgärtners bis zum Schlusse folgten und «in ihrer Berner Art Freude daran zeigten.»

S. 110: «Sie stehen vor der grossen Korkeiche — quercus suber.»

S. 116: «Der gefällige Gärtner steht still vor seltenen Sträuchern: «Malus rosso — Piros — Choisia bianca — Phorsithia gialla — Unsere Prunus japonica stehen nicht mehr in der Rosenpracht ...»

S. 117: «Hans stellt sich unter die Wellingtonia und liest langsam und deutlich: Sequoia Gigantea / Conifere (Californica) Wellingtonia o Albero des Mammoth.»

Nicht überzeugend und wie Phrasen wirken Stellen wie:

S. 112: «...mehr als feierlich, die sich nach Süden neigenden Bäume — eine Sonnenhymne in Gottes Schöpfung.»

S. 140: «Jugendselig das Lächeln der Maria. Man muss das Wort Jakob Burckhardts hier nachsprechen. Der Kunstkenner fügt hinzu: Dann gehe man hinaus in die wonnige Landschaft!»

Was soll zudem ein junger Leser mit Jakob Burckhardt anfangen?

Die mangelhafte Form des «Eidgenossen» liesse sich noch an vielen Beispielen erhärten. Die psychologischen Unwahrscheinlichkeiten, die zahlreichen grammatikalischen und stilistischen Verstösse werden sich jedem aufmerksamen Leser aufdrängen. Man empfindet sie als schwere Störung und bedauert, dass der gute Eindruck, den der Inhalt erzeugen könnte, durch das Missbehagen über die wenig gepflegte Form verwischt wird.

«Aber Kinder werden die Fehler nicht oder kaum beachten», wird hier vielleicht eingewendet, «Kinder

werden sich vom Inhalt so stark beeindrucken lassen, dass sie keine Mängel gewahr werden.» — Es kommt nicht darauf an, ob Kinder die Fehler einer Schrift erkennen; die Mängel sind vorhanden, auch wenn sie vom kindlichen Leser nicht bewusst empfunden werden. Man vergesse nicht, dass die Jugendschrift das Kind zur Dichtung führen soll. Ist die erste Lektüre mangelhaft, so fehlt das richtige Vorbild. Wie sollen wir Kinder zur Ehrfurcht vor einem Kunstwerk erziehen, wenn die Geschichte unwahrscheinlich anmutet? Wie soll die Sprache des Kindes gefördert werden, wenn es im Buch schlechte Beispiele vor Augen und Ohren hat? Wir lehnen heute die Erzählungen von Chr. von Schmid, Th. Scherr u. a. bewusst ab, obschon die Verfasser mit ihnen sehr gute Absichten verfolgten. Die betr. Geschichten sind uns zu wenig wahr, zu wenig gestaltet. Aus dem gleichen Grunde kann auch Bolts «Eidgenosse» nicht als gutes Jugendbuch angesehen werden.

Diese Zeilen sind mir nicht leicht gefallen. Es ist eine undankbare Aufgabe, dem Verfasser, der sich mit seinem «Svizzero» mit Recht einen Namen gemacht hat, und einem anerkannten Verlag am Zeug flicken zu wollen. Auch las ich bis jetzt mit einer einzigen Ausnahme nur günstige Urteile über das Buch. Wohl haben verschiedene Betreuer von Jugendschriften ganz unabhängig voneinander das Buch einstimmig abgelehnt, und doch kommt mein Tun einem Schwimmen gegen den Strom gleich. Aber im Interesse der Jugend, im Hinblick auf unser Ziel, das Jugendbuch zu heben, und angesichts der wertvollen Schweizerbücher, die eine gute, teilweise einwandfreie Form aufweisen, konnten diese Worte nicht unausgesprochen bleiben. Kl.

Ausbau der schweizerischen Volksbibliothek

Wie wir bereits meldeten, hat die Rockefeller-Stiftung der Schweiz. Volksbibliothek zur Einrichtung eines Jugendbibliothekdienstes 25 000 Dollars vermacht. An die Gabe ist die Bedingung geknüpft, dass nach Ablauf der drei Jahre, während welchen die Stiftungssumme in Teilen ausbezahlt wird, die Arbeit durch die Mittel der SVB weitergeführt werde. Um die Frage entscheiden zu können, wie die Schenkung am zweckmässigsten zu verwenden sei, wünschte die Leitung der SVB, sich nicht nur durch die Vertreter ihrer Kreisstellen, sondern auch durch «Vertreter der in der geistigen Jugendfürsorge tätigen Stellen und des Buchhandels» beraten zu lassen. Zur Aussprache wurde in verdankenswerter Weise auch unsere JSK eingeladen.

In einem Einführungsvortrag zeigte Dr. Hans G. Wirz, der Leiter der SVB, dass in unserem Lande auch in der Pflege des Jugendbuches grosse Unterschiede bestehen. Neben Gemeinden mit beachtenswerten Einrichtungen gibt es Gegenden, in denen nichts getan wird. Die SVB muss an das bestehende anschliessen, einen gehörigen Bücherstand schaffen und diesen in Kisten ins Land hinaussenden. Noch ungelöst ist die Frage, ob neben unterhaltender und allgemein belehrender Literatur auch Berufs- und Fachschriften, vielleicht nur zur Einzelausleihe für die Zentralstelle, angeschafft werden sollen.

In der Aussprache gab die Frage des Alters, für das die Bücher hauptsächlich bestimmt sein sollten, zu reden. Grundsätzlich verdienen Kleine und Grosse un-

tertützt zu werden, doch erlauben die Mittel keine Zersplitterung. Die Mehrzahl der Anwesenden fand es für notwendig, dass 11- bis 16jährige, hauptsächlich die drei oberen Jahrgänge, durch die neue Einrichtung bedient werden. Für die Jüngern sorgen bis zu einem gewissen Grade Elternhaus und Schule, und den Reiferen stehen bereits die Erwachsenen-Bibliotheken zur Verfügung. Neben unterhaltendem und allgemein belehrendem Stoff sollen auch Freizeit- und Bastelbücher herangezogen werden.

Wir freuen uns, dass die SVB nunmehr in vermehrtem Masse mithelfen kann, gute Bücher unter der Jugend zu verbreiten. Wir beglückwünschen sie zu der Schenkung der Rockefeller-Stiftung und wünschen dem neuen Unternehmen guten Erfolg.

Mit Genugtuung hat es die anwesenden Mitglieder der JSK erfüllt, von Kreisen der SVB unser Verzeichnis «Das gute Jugendbuch» anerkannt zu sehen. *Kl.*

Umschau

Unser Nachtrag.

Der diesjährige Nachtrag zum Verzeichnis empfehlenswerter Jugendschriften «Das gute Jugendbuch» erscheint in diesen Tagen. Wir haben uns bemüht, in sachlicher Weise die Bücher zu prüfen und das Beste auszuwählen. Wir freuen uns, dass wir auf viele gute Schweizer Bücher gestossen sind und danken Verfassern und Verlegern herzlich für die guten Werke. Leider hat die Mobilisation die Fertigstellung einiger Bücher verzögert, so dass es uns nicht möglich war, im Nachtrag alle Bücher, die noch vor Weihnachten erscheinen sollen, zu berücksichtigen. Wir bitten dies zu berücksichtigen und zu entschuldigen.

Das Verzeichnis ist in Buchhandlungen und im Sekretariat des SLV erhältlich.

Schweizerische Volksbibliothek.

Im Jahre 1938 schickte die SVB 2229 Bücherkisten mit 90 284 Bänden auf Wanderung. In der Hauptstelle gelangten dazu noch 7500 Bände zur Einzelausleihe, so dass im ganzen 97 784 Bücher ausgeliehen wurden. Da jedes Buch durchschnittlich 3 Leser fand (private Weitergabe an Familienangehörige und Freunde nicht inbegriffen), wurden also durch die SVB rund 271 000 Lesegelegenheiten vermittelt. *Kl.*

Der Naturschutzgedanke im guten Jugendbuch

heisst das Thema, über das *Hans Cornioley* vor gut zwei Jahren an einer Berner Naturschutztagung gesprochen hat. Zugleich mit einer rein pädagogischen Arbeit über den Gegenstand der Veranstaltung von *Eduard Frey* ist *Cornioleys* Vortrag dann im Berner Schulblatt erschienen und als Separatdruck unter dem Titel «Naturschutz und Schule» einer weitem Lehrerschaft zugänglich gemacht worden. Der Hinweis auf das Heft an dieser Stelle erfolgt also reichlich spät. Aber einmal handelt es sich um eine Postulat von zeitloser Gültigkeit, und dann sind *Cornioleys* Ausführungen so gehaltvoll und anregend und seine Beispiele aus umfassender Kenntnis des Jugendschrifttums so trefflich gewählt und ausgewertet, dass der Vortrag auch heute noch jeden Lehrer, der Sinn hat für den Naturschutzgedanken und seinen Niederschlag im Kinderbuch, zu fesseln und zur guten Tat zu begeistern vermag. *A. F.*

Frau Holle.

Es sei auch an dieser Stelle hingewiesen auf das vorzügliche Spiel der Berner «Heidi»-Bühne (s. SLZ Nr. 46). Die Aufführung wird in jeder Beziehung dem Grimmschen Märchen gerecht und regt die Kinder in schönster Weise an. Grössere Ortschaften sollten 6—12jährigen Kindern den Genuss der Theateraufführung verschaffen. *Kl.*

Besprechung von Jugend- und Volksschriften

Für die Kleinen.

Lotte Joost: *Im Himmel läuft es Bränneli.* Verlag: A. Francke A.-G., Bern. 22 Blätter. Geb. Hlw. Fr. 3.50.

Der Verlag, der uns vor zwei Jahren das wundervolle «Viel Dinge gibts» schenkte, bringt heuer dieses Versbuch heraus. Zu etwa zehn Kinderversen in Berner Mundart hat die Kindergärtnerin *Lotte Joost* je ein oder mehrere Bilder gemalt. Manches ist ihr gelungen: die Rheinlandschaft (Vers aus Basel!), die Blätter mit dem Storch, der Guggel auf dem Dach u. a. Weniger befriedigen kann das «Schneiele und beiele». «Am Himmel läuft es Bränneli» ist nach meinem Dafürhalten zu wörtlich aufgefasst; das Himmelsbränneli, das die Kranken gesund macht, ist doch wohl die Sonne. Die Farben sind frisch, kräftig, wie das Kind sie liebt, ohne aber grell zu werden. — Im ganzen erfreulich. *R. S.*

Anna Keller: *Kleine Wunderwelt.* Verlag: Benno Schwabe, Basel. Lw. Fr. 6.50.

Was soll man mehr bewundern, die reiche Erfindungsgabe der Dichterin — die hier nach zwei Jahren schon den zweiten Band mit 60 Kindermärchen herausgibt — oder ihre sichere Erzählkunst! Die Geschichten sind kindlich einfach erdacht und in korrekter deutscher Sprache schlicht dargeboten. Sie zeigen wohl Kleinen ihre kleinen Fehler und den Grossen gelegentlich ihre grossen Schwächen; aber alles geschieht in unaufdringlicher, reizvoller Art, dass sie jung und alt entzücken und im besten Sinn erzieherisch wirken. So eine Geschichte beginnt von ganz realen Dingen zu erzählen und gleitet dann sachte, für Kinder oft unmerklich ins Märchenhafte, ins Traumland hinüber, so dass ich mich nicht wundern müsste, wenn Kinder die Erzählungen nicht als eigentliche Märchen empfinden würden. *R. S.*

Elsa Moeschlin: *Die Lappland-Drillinge.* Scientia-Verlag, Zürich. Geb. Fr. 5.—.

In Nummer 1 dieses Jahrgangs mussten wir dieses Buch ablehnen wegen der ganz unzulänglichen Mundarterzählung. Nun liegt es mit dem hochdeutschen (Original-)Text vor. Es ist also die Geschichte vom armen Lappen Nilas, der durch seine Drillinge ein reicher Mann wird und sich nun auch Rentiere kaufen kann. Warm empfohlen! *R. S.*

Ursula M. Williams, Deutsch von Franz Caspar: *Das Rösslein Hü.* Bilder von L. Brisley. Verlag: Benziger & Co. A.-G., Einsiedeln. 168 S. Leinen Fr. 4.90.

Der Zinnsoldat, das hölzerne Bengele und die rote Gretel haben bewiesen, dass wer die Kunst versteht, wohl auch ein sonst lebloses Ding zum Helden eines Buches machen darf. Diesmal ist es ein hölzernes Rösslein aus Amerika, das ein armer, alter, guter Schnitzer mit solcher Liebe und Kunst geschaffen hat, dass es schon darum ein gewisses Anrecht auf Lebendigkeit erhält. Mit köstlichem Humor werden seine Abenteuer erzählt und dabei wird Unmögliches in kühner Weise möglich gemacht. (Das Rösslein verliert seinen Holzkopf, sucht ihn und findet ihn.) Alle Abenteuer besteht «Hü» in dem Willen, seinem Meister Hilfe zu bringen. Was für eine «Humanität» lebt in dem hölzernen Rösslein! In seiner Güte werden sogar wilde Seeräuber menschlich. Die Bilder des Buches sind wohl die ursprünglichen, nun etwas altmodisch anmutenden, dieses durchaus modern fühlenden Buches, das für Kinder vom 7. Jahre an geschrieben ist. *R. F.*

Eduard Bäumer, Verse von Ernst Reuter: *Den Berg hinauf.* Verlag: Atlantis, Zürich. Geb. Fr. 5.—.

In kräftigen bunten Farben und kindlicher Darstellung Bilder vom Leben im Dorf bis auf den Berggipfel. Die Bilder erzählen und können Kinder ansprechen. Traumland wacht auf. — Schade, die begleitenden Knittelverse sind zu erzwungen, schlecht und befremden gar, z. B. beim «Bergsteiger». Während sich der eine *schindet*, oder noch schlimmer, was der Adler denkt: «Ha, der Teufel hole euch, ich bin Herr in diesem Reich.» — Anderorts stimmt der Text nicht mit dem Bild überein (Sennhütte). Der Einband sollte solider sein. *Ed. Sch.*

Walter Bergmann: *Das Lied vom Brot.* Atlantis-Verlag, Zürich. Geb. Fr. 5.—.

Wie fein das klingt «Das Lied vom Brot», wie sympathisch der Gedanke. Und farbig froh ist es dargestellt, gezeichnet, dieses schöne Lied. — Wie Kinder es lieben, frei im Ton, ohne realistische Bindung in der Form und doch noch warm, erzählend, in Wort und Bild. Mit dem Pflüger hebt es an, ihm folgt der Sämann und so fort, bis es ausklingt im Lob des Brotes: «Darum soll jeder es achten und lieben, wie jeder seine Mutter

lieben soll, aus deren Händen er das Brot zuerst genommen hat.» — Der Text in seiner «einfältigen» Schlichtheit ergreift auch uns Grosse. Ein Kinderbuch, und vor allem ein Bilderbuch, sollte widerstandsfähig ausgestattet sein. Das fehlt hier leider.

Ein Buch, das Freunde finden wird.

Ed. Sch.

Dora von Paszthory: *Der Rattenfänger von Hameln*. Verlag: K. Thienemann, Stuttgart. 56 S. Geb. Hlw. Fr. 4.50.

Die uralte Volkssage ist hier in leicht lesbaren Versen erzählt; freie viertaktige wechseln gelegentlich mit hüpfenden zweitaktigen, die an «Die Heinzelmännchen» von Kopisch erinnern. Es ist ein Genuss für kleinere und grössere Kinder, diese Verserzählung zu hören und dazu die feinen Bilder der Wiener Künstlerin anzuschauen (siehe *Lirum larum Löffelstiel* vom vorigen Jahr!). Wenn die Ratten nicht ganz naturwahr dargestellt sind, so wird dadurch das ästhetische Gefühl der Kleinen geschont. Humorvoll ist der Gegensatz zwischen den dickschädlichen Ratsherren und dem zart gegliederten Rattenfänger. — Auch in Schulklassen zu gebrauchen zu fröhlicher Vertiefung der trocken erzählten Sage (Zürich 5. Kl.). Sehr empfohlen!

R. S.

Vom 10. Jahre an.

Herbert Alboth: *Keira*. Verlag: H. R. Sauerländer & Co., Aarau. 8°. 170 S. Geb. Fr. 6.50.

Zu den bereits vorhandenen vorzüglichen Lappenbüchern für die Jugend, Ester Norströms (leider vergriffenem) «Volk der Zelte» und Fitinghoffs «Silja» ist nun, in einem Schweizer Verlag, ein drittes, den beiden genannten ebenbürtiges, erschienen. «Ein Buch von Lappen und Rentieren» heisst der Untertitel; fügen wir bei, dass die Gestalt des angehenden Lappenführers Keira in ihrer herben Kraft, ihrer Liebe zum angestammten Volk und seinen Sitten und Bräuchen und in ihrer Entschlossenheit, das Erbe der Väter zu pflegen und in die Zukunft zu retten, der Jugend zum begeisternden Vorbild dienen kann. A. F.

Ida Bindschedler: *Die Turnachkinder im Sommer. Die Turnachkinder im Winter*. Verlag: Huber & Co., Frauenfeld. 286 und 301 S. Leinen je Fr. 6.—.

Diese Auflage (35.—39. Tausend) zeichnet sich aus durch die sehr schöne Antiqua. Ferner ist sie illustriert. Hubert (Ernst Huber) hat jedem Kapitel mit kräftigen Strichen Zeichnungen beigesteuert, die, mit verschwindenden Ausnahmen, gelungen sind und die bekannten Vorgänge recht gut ins Bildhafte übertragen. Auch der bunte Einband wird der Jugend wohl angenehm ins Auge fallen.

—di.

Domenig Feuerstein: *Der Arvenwald von Tamangur*. Verlag: Johannes Asmus, Leipzig. 163 S. 23 × 16 cm. Leinen Fr. 8.70.

Schon beim Durchblättern dieses prächtigen Buches — es ist das dritte dieses besonders durch seine Murreliergeschichte «Peterli» bekanntgewordenen Bündner Naturfreundes — schlägt einem das Herz höher. Mit welcher Liebe sind diese Bäume, jeder ein Kerl für sich, sind diese Blumen, diese Tiere, diese Alpen angeschaut und auf die Platte gebannt! Am liebsten möchte man den Rucksack packen und selbst ins Scarlital hinauf pilgern. Der schlicht-natürliche Text vereinigt sich mit den Bildern zu einem schönen Ganzen. Drei Wandertage, meist in der Gesellschaft eines aufgeweckten Hirtenjungen, bilden den ganzen Inhalt; aber ein heimlicher Dichter hat sie erlebt und gestaltet. Dass dieser grösste noch bestehende Arvenwald Europas dem unvermeidlichen Untergang geweiht ist, muss unsere menschliche Anteilnahme nur erhöhen. Das Buch ist ein Freudebringer und ein überzeugender Werber für den Schutz der urwüchsigen Natur.

A. H.

Ina Jens: *Manuelitos Glücksfall*. Verlag: H. R. Sauerländer & Co., Aarau. 142 S. Geb. Fr. 5.—.

Die Jugendliteratur ist nicht arm an «Niemandskindern», die ihre Wohltäter finden. Der kleine Manuel, der unter die chilenischen «Rotos» gerät, wächst in einem Lande auf, wo der Dolch einer heissblütigen Bevölkerung locker im Gürtel steckt. So unbedenklich wie unter Fischern ein Jahreslohn in einer einzigen Nacht verprasst wird, übt das Volk Freundschaft; aber wie ein Gewitter verheerend in paradiesische Gefilde schlägt, zündet sein Hass. Manuelito, die Waise braver Eltern, findet da und dort einen Unterschlupf, bis seine musikalische Begabung ihm eine sorgfältige Ausbildung und verständnisvolle Pflegeeltern verschafft. Ina Jens besitzt die Fähigkeit, farbig zu schildern und die Handlung, wo sie weniger originell zu werden droht, wirkungsvoll zu unterbrechen. Scheinen ihre Motive nicht immer neu, so sind sie in eine realistisch anmutende, berauschende Atmosphäre getaucht.

H. M.-H.

Olga Meyer: *Im Garten der grünen Helene*. Verlag: Sauerländer, Aarau. 15 × 22 cm. 218 S. Geb. Lwd. Fr. 5.70.

Die Verfasserin kehrt zurück in das Gebiet, das ihr, der Lehrerin, ganz besonders liegt, ins Land der Kleinen. Die neue Geschichte ist ein Seitenstück zu ihrem ersten Anneli-Buch. Hat sie dort das Leben des kleinen Landkinds geschildert, so lässt sie hier ein Stück (eigene) Kinderzeit in der Stadt lebendig werden: Das kleine Bärbeli im Kreis seiner Geschwister und Nachbarskinder, behütet von prächtigen Eltern. Es sind wohl meistens Begebenheiten, wie sie viele Stadtkinder erleben; aussergewöhnlich erscheinen manche von ihnen eben erst durch die Augen der Dichterin. Eindringlich ist der Gegensatz zwischen der düsteren Altstadtgasse und dem Haus in der Vorstadt gezeichnet, das in sonniger, fast ländlicher Umgebung den Kindern so viel Freiheit und Freude im Umgang mit kleinen und grossen Freunden gewährt. Diese kindliche Welt ist treffend gestaltet. Rührend naiv äussert sich der Spieltrieb und die schöpferische Phantasie des Kindes, wenn etwa Bärbele mit dem Ofen redet, wenn es deutlich hört und versteht, was der Hahn spricht; das Schöpflein hat sein Sonntagsgesicht, es hat die Augen geschlossen; die Türli am Ofen sind seine Ohren; Hobelspäne sind Holzlocken; und wie müssen die Augen der Kinder glänzen, wenn sie das schöne Bild lesen von der goldenen Türe der Ferien. Immer treffen wir die Kleinen wieder in der Familie, wo trotz mässigem Verdienst auch ein verschnupftes oder verlassenes Nachbarkind Hilfe und Trost finden kann. Die Kleinen wachsen so über die Familie hinaus in eine Art Gemeinschaft mit den Nachbarn hinein und lernen verstehen, wie eines auf das andere angewiesen ist. Gewiss möchten sich die jungen Leser auch an den schönen Sonntagswanderungen mit dem fröhlichen Vater Briefträger beteiligen, wo Frohsinn und Naturgenuss die beste Erholung bringen. — Abgesehen von einigen sprachlichen Absonderlichkeiten macht das Buch nur Freude und ist den Kindern vom 10. Jahre an zu empfehlen. Auch die Zeichnungen von Hans Witzig sind nur zu loben. Namentlich ist gegenüber früheren Büchern alles Karikaturhafte vermieden.

R. S.

O. Seidlin und R. Plaut: *SOS Genf!* Ein Friedensbuch für Kinder. Humanitasverlag, Zürich. Kart. Fr. 5.—, Leinen Fr. 5.80.

Drei Kinder werden durch das Rote Kreuz aus überschwemmten Gebieten Rumäniens zu einer Arztfamilie nach der Schweiz gebracht. Dort wird der Plan geschmiedet, nach Genf zu reisen, um den Völkerbund zur Hilfeleistung aufzurufen. Durch Vermittlung der Internationalen Schule gelingt das unmöglich Scheinende; der Völkerbund sammelt für die heimgesuchten Donaugewenden Geld und Lebensmittel.

Mit dieser Handlung sind zahlreiche Erlebnisse der Kinder, Abenteuer, Hoffnungen und Enttäuschungen verflochten. Wir leiden mit den Bedrohten und freuen uns ihrer Erfolge; denn alles ist wahr und lebendig erzählt. Es ist den Verfassern gelungen, ein Bild von den Bestrebungen des Völkerbundes zu schaffen, das auch von Kindern gut verstanden werden kann. Man darf hoffen, dass durch das Buch dem Völkerbund unter jungen und alten Lesern neue Freunde gewonnen werden, deren er in der heutigen Zeit so sehr bedarf. Geschickt werden Hinweise auf das Wirken von Wilson, Nansen und Masaryk mit der Handlung verbunden, und hübsch ist das bunte Treiben in der Internationalen Schule in Genf geschildert. Man muss den Verfassern und dem Verlag dankbar sein, dass sie es wagten, in unserer friedlosen Zeit ein solches Friedensbuch herauszugeben. Nur durch Völkerverständigung und wahre Friedensbereitschaft wird die Welt genesen können. Möge der Ruf SOS Genf! allenthalben gehört und gut aufgenommen werden!

KL

Johanna Spyri: *Heidi*. Heidis Lehr- und Wanderjahre. Heidi kann brauchen, was es gelernt hat. Verlag: Rascher, Zürich. Einzeln Fr. 3.50, geb. in einem Band Fr. 5.—.

Endlich eine echte Schweizer Ausgabe von Spyris «Heidi»! Sie zeichnet sich aus durch einen klaren Antiquadruck und die Bilder von Rudolf Mürger, die vor Jahren der Waldmannschen Ausgabe beigelegt waren. Der Künstler hat sich seinerzeit nicht nur ganz in die Geschichte vertieft, sondern er hat selber Heidis Heimat aufgesucht. Da das Heidi nun auch äusserlich ein Schweizerkind geworden ist, wird ihm in Haus und Schule gewiss freundliche Aufnahme zuteil.

KL

Elsa Steinmann: *Sommer im Gand*. Verlag: Otto Walter, Olten. Fr. 4.80.

Es ist der Verfasserin gelungen, den abgedroschenen Vorwurf einer Ferienschilderung zum Gegenstand eines Kinderbuches von Qualität zu machen, das man gerne liest, weil man auf jeder Seite nicht nur das wirkliche Erlebnis spürt, sondern auch die gestaltende Hand, die ihm Glanz und Tiefe zu verleihen vermag. Die Landschaft des Walensees kommt zu satter, farbiger Darstellung, und unter der Staffage ist es vor allem die sympathische Figur des wackern Ferienonkels, die den Kin-

den starken Eindruck machen wird. Das Büchlein ist, von wenigen kleinen Schnitzern abgesehen, auch sprachlich eine saubere Arbeit. Kurz und gut, «Sommer im Gand» ist ein fröhliches Buch und wohlgeeignet, den Kindern eine Weihnachtsfreude zu bereiten. A. F.

Edwin Stiefel: Kinderbibel, altes und neues Testament. Zwingli-Verlag, Zürich. Je 50 Seiten. Preis geb. Fr. 2.—.

Der Titel dieses Buches ist eigentlich nicht ganz bezeichnend; denn im Grunde handelt es sich um ein biblisches Bilderbuch mit begleitenden Texten. Es sind die Reproduktionen der bekannten Fresken oder eher der zugehörigen Kartons des religiösen Romantikers Julius Schnorr von Carolsfeld. Noch immer vermögen diese Bilder durch ihre erhabene Haltung im betrachtenden Kinde Ehrfurcht zu erwecken. Unter geschickter Verwendung der entsprechenden Bibelstellen hat Lehrer Edwin Stiefel dazu kindlich einfache Texte verfasst. Und da diese Texte in faksimilierter Blockschrift gesetzt sind, so können diese biblischen Inhalte dem Verständnis und Gemüt des Kindes im ersten Lesealter nahegebracht werden. Die beiden Hefte sind in gleicher Ausstattung auch in französischer, italienischer und in den beiden romanischen Hauptdialekten (surselvisch und oberengadinisch) zu haben, was entschieden ein Verdienst des Verlages ist. Beliebte Weihnachtsgabe für Sonntagsschulen. R. F.

Vom 13. Jahre an.

Ernst Balzli: Hanni Steiner. Die Geschichte einer Prüfung. Verlag: Sauerländer, Aarau. 264 S. Brosch. Fr. 6.—.

Die Prüfung ist in doppeltem Sinne gemeint. Hanni Steiner, die Tochter eines Kleinbauern und Dachdeckers, hat die Aufnahmeprüfung ins Lehrerinnenseminar Bern zu bestehen. 67 Prüflinge haben sich angemeldet und nur 16 können beim herrschenden Lehrerüberfluss aufgenommen werden. Wir machen mit Hanni alle Phasen der Hoffnung, der Entmutigung, der Freude durch. Wir lächeln über den Dorfklatsch und setzen uns mit der dörflichen Lehrerschaft in Gedanken für das scheidende, fleissige Mädchen ein. Die Prüfung wird ihm nicht leicht gemacht. Am Vortage des Examens muss sich die Mutter ins Bett legen an einem Rückfall von Brustfellentzündung. Der Arzt beordert die abgearbeitete Frau zu einer vorbeugenden mehrmonatlichen Kur ins Lungensanatorium. Hanni als Älteste von fünf Kindern kann die Familie nicht im Stiche lassen. Obgleich sie zu den 16 Ausgewählten gehört, verzichtet sie auf ihren verheissungsvollen Lebensplan. Doch Hanni ist die Tochter eines ebenso pflichtbewussten Vaters, dem die Verantwortung für ihre Zukunft keine Ruhe lässt. Der Dachdecker bespricht sich mit dem Klassenlehrer, und ein Schreiben der Seminardirektion bestätigt uns, dass Hanni auch in seinen Augen eine schwerere Prüfung als das Aufnahmeexamen in eine Mittelschule ehrenvoll bestanden hat. Sie wird im folgenden Frühjahr ohne weitere Formalitäten ins Seminar aufgenommen werden. Dies alles ist schlicht und warmherzig, mit Humor und Verständnis für den Alltag der kleinen Leute geschildert. Nichts wirkt konstruiert, wenn auch der Künstler Balzli die Episoden sorgfältig verflucht und der echte Pädagoge in ihm leise idealisiert. H. M.-H.

Ernst Brauchlin: Die Leute vom Zehnthaus. Zeichnungen von Willy Planck. Verlag: Orell Füssli, Zürich. 234 S. Fr. 6.50.

In dieser Erzählung sind zwei Handlungen ineinander verwoben: die Geschichte des armen Erfinders Jakob Bohlmann, der nie an sein Ziel kommt, und die Erzählung von seinem tapferen Buben Albert, der der Mutter beisteht und dem es zu verdanken ist, dass der Gläubiger der Mutter ihr auf seinem Anwesen Arbeit verschafft. Albert wächst dort gesund heran und wird tüchtig.

Diese Geschichte ist reich an Spannungen, sie ist schön erzählt und erzieherisch wertvoll. Brauchlin flunkert nicht; alles wird bei ihm klar gestellt. Vielleicht ist dieses Hineinzünden in alle Seelenzustände der Grund, dass die Schilderung ab und zu etwas breit erscheint; doch wird der Fluss des Geschehens dadurch nicht wesentlich gestört. Im geschickten Aufbau und in der gewandten Darstellung zeigt sich der Künstler. Kl.

Friedrich Donauer: Scipio und Hannibal. Kampf um das Mittelmeer. Verlag: Walter, Olten. Fr. 5.80.

Scipio und Claudius wäre auf den ersten Blick der dem Buche entsprechende Titel; denn Publius Scipio Africanus findet darin seinen Gegenspieler in einem Sprössling der Claudier, dem Sohne der Gaius Claudius Nero. Die glänzende Erscheinung des jungen römischen Feldherrn, der dem zweiten punischen Kriege durch die Schlacht bei Zama (202 n. Chr.) ein Ende setzte, ist begeisternd und über alle Zweifel an seinem Charakter triumphierend dargestellt. Wenn Mommson ihn zu jenen zählt, die «aus echtem Gold und schimmerndem Flitter seltsam gemischt scheinen», so darf ein Jugendschriftsteller uns

das Ideal malen eines zugleich besonnenen und kühnen Mannes, der sich als Liebling der Götter fühlt und ausgibt. Geschickt sind die Einwände der Geschichte gegenüber dem ältern Africanus im schwankenden Anhängertum des Publius Quintus Claudius ausgedrückt. Zwei im spanischen Neukarthago als Geiseln von den Puniern verwahrte und von ihrem Verwandten befreite Kinder aus dem Stamme der Claudier bringen die historische Erzählung der Jugend nahe. Hannibal, der erst gegen den Schluss der Erzählung persönlich als unterliegender, aber noch furchtbarer Gegner auftritt, ist tatsächlich neben Scipio der Hauptheld des Buches. Die packende Darstellung mit einer etwas eigenwilligen Interpunktion verzichtet auf gelehrte Floskeln, weiss aber gelegentlich nicht allzu ängstlich quellenmässig Schilderungen altrömischer Bräuche wirkungsvoll anzubringen. H. M.-H.

Gerti Egg: Am Rande der Wüste. Erlebnisse einer Schweizerfamilie in Südmarokko. Für die reife Jugend erzählt. Verlag: Sauerländer, Aarau. Fr. 6.80.

Diese Siedelungsgeschichte aus Französisch-Marokko ist insofern eine Jugendgeschichte, als die Hauptheldin ein sechzehnjähriges Mädchen ist. Wir nehmen an seiner Entwicklung, die durch ausserordentliche Erlebnisse beschleunigt wird, teil und sehen das etwas langsame blonde Bernerkind zu einer anmutigen, hilfsbereiten jungen Dame heranwachsen. Die farbige Beschreibung der Landschaft am Rande der Wüste mit ihren märchenhaften Oasen, die Schilderung des Völkergewirrs aus Weissen, Negern, Berbern und Arabern erhält erst gegen den Schluss hin einen stärkern novellistischen Einschlag, so dass wir das Buch eher den belehrenden Jugendschriften einreihen möchten. H. M.-H.

Otto Eberhard: Hochwelt. Ein Buch der Heimat für jung und alt. Verlag: Hans Feuz, Bern. 15 × 23 cm. 340 S. Leinen Fr. 6.—.

Man könnte diesen Band ein Lesebuch vom Menschen und vom Berge nennen; denn sein Verfasser und Herausgeber hat unter Benützung eines ansehnlichen Quellenmaterials, das er am Ende gewissenhaft verzeichnet, eine Fülle des Stoffes zusammengetragen. Er berichtet von Erstbesteigungen in den Berner Alpen, vom Bau der Jungfraubahn, von Jägern, Bergsteigern, Skifahrern, vom Kampf ums Matterhorn, aus vergangenen Tagen, bringt gut geschaute Bilder aus den Alpen und schliesst mit einem Lebensbild des Niklaus von der Flüe. Nicht alle Beiträge sind von gleicher Qualität; so hätte die Schilderung der Erstbesteigungen leicht eine Kürzung ertragen, da Wiederholungen naturgemäss sich einstellen; um so mehr, als die «Reportage» über die Eigerwand und «Der Kampf ums Matterhorn» sich ja in der gleichen Ebene bewegen. Immerhin wird das mit vortrefflich gewählten und gut wiedergegebenen photographischen Aufnahmen reichlich versehene Buch namentlich unsere Schweizerbuben fesseln und anziehen, und wenn es ihm gelingt, ihnen die Schönheit unserer Alpen aufs Neue zu offenbaren, was wir nicht bezweifeln, so hat es seinen Zweck erfüllt. —di.

Ina Jens: Maja. Kindheitserinnerungen aus dem Bündnerland. Verlag: Friedr. Reinhardt, Basel. Leinen Fr. 5.—.

Die unverfälschten, aus Sehnsucht nach der Heimat geschriebenen Jugenderinnerungen sind in neuer Auflage erschienen. Sie werden besinnliche Leser, namentlich Mädchen, immer wieder in ihren Bann ziehen; denn man spürt, dass eine Künstlerin am Werke war, die klar zu gestalten vermochte. Kl.

H. J. Kaeser: Der Zauberspiegel. Ein Buch für wissbegierige Knaben und Mädchen. Orell Füssli Verlag, Zürich-Leipzig. 249 S. Fr. 6.50.

Das Buch gleicht der «Wunderlupe» desselben Verfassers nach Aufbau und Gehalt. Wenn das auf einen Erfolg hinweist, so soll es uns freuen, will es doch heissen, dass die geschmeidige, anschauliche Darbietung von viel Wissenswertem aus dem Bereich der Natur und der Menschen bei den jungen Lesern Anklang gefunden hat. Der vorliegende Band ist nicht weniger reichhaltig und sympathisch als der erste, und die klaren Bilder von Kurt Lange unterstützen glücklich das gedruckte Wort. Stilistisch klappert (in dem geprüften Korrekturabzug) nicht alles, und ich frage mich, ob nicht zu den einzelnen Themen die wichtigsten Quellenangaben vorteilhaft wären, zum Weiterstudium für Angeregte und zur Entlastung des Verfassers. «Mit Beethoven begann die klassische Klaviermusik», woher stammt diese Behauptung? Und Mozart und Haydn mit ihren Sonaten, Scarlatti, Bach (den der Verfasser selber eine Seite vorher als Klavierkomponisten nennt)? Cy.

Josef Reinhart: Das Haus zum Sonnenblick. Bilder von Fritz Deringer. Verlag: Sauerländer, Aarau. 101 S. Fr. 3.—.

Ein neues Reinhart-Buch, das wiederum, wie «Mutterli» u. a., zum Volksbuch werden kann!

Auf dem «Sonnenblick» ist im Stall die Seuche ausgebrochen. Die lange Bannzeit wird aber den Hausgenossen und Zuwanderern nicht zur unerträglichen Last, im Gegenteil: sie gereicht der Magd, einem Verdingbuben und einem Hausierer, nicht zuletzt auch dem Töchterchen, zum Segen.

Welche Wärme geht von der Meisterin aus! Ihre selbstverständliche Güte schafft immer wieder Grosses und hilft verwundeten Herzen und irregeleiteten Köpfen über Ungemach hinweg. **Kl.**

Für Reifere.

Peter Bratschi: Schollen brechen auf. Verlag: A. Francke, Bern. 12 × 19 cm. 152 S. Leinen Fr. 4.80.

Bratschi versucht in dieser sehr ansprechend geschriebenen Erzählung, den «Kampf» zwischen der ältern und jüngern Generation darzustellen. Er zeigt eine Witwe, deren Sohn und Tochter sich ihr entfremden, von ihr wegstreben, da sie sich nicht mehr zu verstehen scheinen. Beruf, Sport, Kameradschaft und erste Liebe erfüllen die Jungen, während die Mutter beinahe in die Fänge eines Glücksritters gerät, aus denen sie durch ihren Jungen auf nicht gerade zarte Art befreit wird. Das Buch enthält viele Wahrheiten, zeigt uns ein Stück Gegenwart der engern Heimat und wird, trotzdem sein ganzer Gehalt vielleicht nicht restlos von ihnen ausgeschöpft werden kann, reifern jungen Menschen manches zu sagen haben. —di.

T. J. Felix: Es mäntschelet. Verlag: Huber & Co., Frauenfeld. Geb. Fr. 5.80.

Ob die Zürcher Mundart dieses Buches unverfälscht ist, kann ich als Berner nicht völlig beurteilen. Sie kommt mir echt, frisch, gesund, aus saftigem Boden gewachsen vor, und ihre Schreibweise ist überlegt, einleuchtend und folgerichtig (mit Ausnahme etwa von überflüssigem «sch» im Anlaut, das ja auch als «st» so lauten würde, und von falsch übernommenem «ie» in «wieder, Friede» statt «wider, Fride», denn in schweizerischen Texten sollte «ie» nur für den alten Zwielaut dienen: lieb, vier, hiesig).

Nun aber zum Inhalt! In einem wunderbar ausgefeilten Stil — der aber keine Spur von Papiersprache an sich hat — werden Begebenheiten im Dorfe Hogerwyl erzählt, Kleinigkeiten, wenn man will, aber alle, die vom Opferstock, vom Geizkragen, vom Feuerwehrrhauptmann, von der Schweizerfahne, von der Ausöhnung zweier Feinde, vom Brückenbau, alle beruhen auf dem lebendigen Grund echten Menschseins, das im Dörflein wie in der Großstadt den gleichen Urgesetzen folgt. Von erschütternder Sinnbildlichkeit ist die Geschichte des Brückenbaues zwischen den feindlichen Dörfern, und wir danken dem Verfasser für dieses Wort: «Ja, Brugge boue, das isch es, was mir uf der Wält no vill mehr setted chönne, Brugge boue!»

Die zürcherische und schweizerische Mundartliteratur darf auf das neue Werk stolz sein. Es kann als Jugendbuch empfohlen werden, geht aber darum nicht etwa die Grossen nichts an! Im Gegenteil. **Cy.**

Frieda Hugenberg: Frauen dienen der Heimat. Drei soziale Frauenleben. Verlag: Rascher, Zürich. Fr. 2.25.

Die schlichten Lebensbilder von Maria Rosina Gschwind, Gertrud Villiger-Keller und Emma Coradi-Stahl führen zwei Generationen zurück zu den Pionierinnen einer vertieften hauswirtschaftlichen Erziehung der weiblichen Jugend, zu den Gründerinnen der grossen Organisation der Schweizer Frauen im Schweizerischen gemeinnützigen Frauenverein. **H. M.-H.**

Sammlungen

Neuheiten aus dem Schaffstein-Verlag. Da sind vor allem **Schulausgaben** von **Klassikern** zu erwähnen, die in vornehmer Einband und musterhafter Ausstattung sich aufs beste präsentieren. Die Texte sind sorgfältig behandelt, die Anmerkungen geben das Nötigste zuverlässig, und ein knappes Nachwort aus der Feder eines Fachmannes erhält manch gründliche Belehrung über das betreffende Werk und seinen Verfasser. Folgende Dichtungen liegen dem Rezensenten vor: von Schiller «Die Räuber», «Kabale und Liebe» und die Wallenstein-Trilogie (2 Nummern), «Maria Stuart» und «Die Jungfrau von Orleans», von Lessing «Minna von Barnhelm», von Kleist «Die Hermannsschlacht», «Der Prinz von Homburg» und «Michael Kohlhaas», endlich von Hebbel die «Agnes Bernauer». Der Preis schwankt zwischen 60 und 70 Rappen, ist also äusserst niedrig gehalten. Es handelt sich somit um eine empfehlungswerte Sammlung. — In der «Bunten Geschenkereihe» mit den farbenfrohen Einbänden liegen vor: Tiermärchen, Lustige Märlein und Reime von Franz

Pocci, «Hänsel und Gretel» u. a. Märchen von den Brüdern Grimm und 500 Rätsel und Scherzfragen von Karl Simrock. Preis des Bändchens Fr. 1.15. — Endlich sei noch die Neuauflage in schöner Ausstattung des bekannten historischen Romans «Der Löwe von Flandern» von Henri Conscience erwähnt. Preis des schönen Leinenbandes Fr. 4.80. **A. F.**

Jugendborn-Sammlung. Sauerländer, Aarau. Neue Hefte zu Fr. 1.— bis Fr. 1.50.

60 **Ernst Flückiger: Ein Spiel vom Frühling.**

61 **Chr. Rubi: Peterli.** Ein Schulstück nach Gotthelfs «Leiden und Freuden».

62 **D. Kundert: Chinde, mir wänd singe!** Liedli für d'Schuel und für deheime.

63 **Dora Haller: Si sueche 's Christchind.** Wiehnachtsspiel für die Chlynere n under de Lütli im Schuelalter.

64 **Berta und Kungold Kilchenmann:** Drei Spiele für die Jugend.

Gute Schriften. Neue Hefte, je 50 Rp.

Basel 202. **Adalbert Stifter: Ein Weihnachtsabend;** enthält ausser dieser Perle noch die packenden Weihnachtsgeschichten von Josef Reinhart: Ruedeli im Himmelrych und von Elisabeth Müller: Friede auf Erden.

Bern 193. **Unsere Eisenbahner erzählen.** Kurzgeschichten, in deutscher, französischer und italienischer Sprache, aus dem strengen Dienst unserer Bahnangestellten.

194 **Walter Laedrach: Von Grenzwächtern und Ueberläufern.** Zwei Novellen.

Zürich 195 **Jakob Bosshart: Der Richter.** Heimatliebe bringt den Amtmann dazu, sein Dorf anzuzünden.

Kalender, Jahrbücher

Ed. Fischer, Alb. Fischli, Max Schilt: Blick in die Welt. Jahrbuch 1940 für die Schweizerjugend. Verlag: Eugen Rentsch, Erlenbach. Geb. Fr. 8.50.

Der zweite Band des stattlichen Jahrbuches beginnt mit einer wahrhaft väterlichen schweizerdeutschen Rede von Bundespräsident Etter an die Schuljugend. Wieder fällt der Inhalt des Buches durch seine Gedeiegenheit auf, so dass auch Erwachsene Belehrung und Anregung daraus schöpfen können. Manches weniger bekannte Kapitel der Schweizergeschichte wird aufgeblättert, alte Bräuche wie das Brunnensingen der Sebastiansbrüder zu Rheinfelden sind eindrucksvoll geschildert; daneben aber werden wir in novellistischen und rein belehrenden Abschnitten in die Ferne geführt. Anleitungen zu sinnvollen Basteleien fehlen nicht. 188 Bilder und Zeichnungen schmücken den Band, der wirklich eine Festgabe, namentlich für ältere Knaben, bedeutet. Nirgends wird billiger Sensation ein Zugeständnis gemacht; vielmehr ist das Ganze von einem verantwortungsbewussten, feinen pädagogischen Geist durchweht. **H. M.-H.**

Pestalozzi-Kalender 1940 mit Schatzkästlein. Ausgabe für Knaben und Mädchen. Kaiser & Co., Bern. Fr. 2.90.

Braucht dieser Freund und Helfer der Jugend noch Worte der Empfehlung? Ueberall kennt man ihn als treuen Begleiter und zuverlässigen Berater. Der Verlag hat wieder alles daran gesetzt, den neuen Jahrgang gut und schön zu gestalten. Drum frisch zugegriffen!

Schweizer Jugend-Kalender 1940. (Evang. Buchhandlung, Zollikon.) 48 S., bebildert, 30 Rp. (Vom 10. Jahre an.)

Kalendarium, Geschichten, Verse, Rätsel. Geeignet als Festgabe für Schulschluss- und Weihnachtsfeiern.

Schweizer Kinderkalender 1940. (Schweiz. Druck- und Verlagshaus, Zürich.) Fr. 2.90. (Vom 6. Jahre an.)

Wochenkalendarium mit abreissbaren Postkarten. Sprüche, Geschichten, Mal- und Bastelaufgaben, gut ausgestattet.

Schweizer Wanderkalender 1940. (Schweizerischer Bund für Jugendherbergen, Zürich.) Fr. 1.80.

Wochenblätter mit künstlerischen, z. T. farbigen Bildern aus der Natur. Auf der Rückseite der Blätter Ratschläge und Hinweise fürs Wandern. Jedem Schulzimmer und jeder Bude wanderlustiger Jugendlicher gereicht dieser Kalender zur Zierde.

Illustrierte Jugendschriften, Heft 60. **Kindergärtlein** für das Alter von 7—10 Jahren. **Froh und Gut** (9—10 Jahre). **Kinderfreund** (10—13 Jahre). Verlag: J. R. Müller, zur Leutpriersterei, Zürich 1. Einzeln 25 Rp.

Die von Lina Weckerle und Ernst Eschmann redigierten und von Alb. Hess bebilderten Silvesterbüchlein erfreuen wiederum durch ihre Wort- und Bild-Gaben, die sich auf achtenswerter Höhe halten. Für wenig Geld etwas Gutes! **Kl.**